Der kleine Nebelspalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **38 (1965)**

Heft 7

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift ‹Schweiz›
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift ‹Nebelspalter›
Verlag E. Löpfe-Benz AG,
Rorschach

Per Telefon

Das Telefon schrillt. Meier ruft an. Müller nimmt ab.
«Müller am Apparat.
«Jo, do isch Meier, de Köbi Meier. Isch de *Heiri* Müller doo?»
«Am Apparat.»
«Bisch es sälber, Heiri?»
«Jawoll, persönlich.»
«Dini Schtimm tönt ganz anderscht.»
«Wäge däm bin ichs gliich.»
«Also, los, Heiri, ich bi im Augeblick i de Chlämmi, chönntisch mer mit eme Hunderter vorübergehend uushälfe?»
«Ich wills em Heiri gern uusrichte, er isch grad nid doo.»

Steigende Fleischpreise

Ein Pärchen auf dem Einkaufsbummel.
Sie: «Worum seisch du zu mir ‹Schinkli›?»
Er: «Will du mir so tüür bisch ...»

Der Grund

«Du, weruum sait me eigetli üsem Dialekt Muetterschprooch?»
«Wil de Vatter weniger zum Rede chunnt.»

Die Kunstsachverständigen

Mein Vater veranstaltet eine Bilderausstellung. Neben Landschaften und Stilleben hangen da auch zwei Bildnisse seiner Enkelinnen. Zwei ältere Frauen beschauen sich mit der Preisliste in der Hand die Ausstellung. Die beiden erwähnten Bilder sind mit keinem Preis versehen, da sie sich in Privatbesitz befinden. Die Frauen sehen sich die Bilder an, vergleichen mit der Liste und murmeln: «Die choschte nüt, si wärded em nid grote si.»

Respekt

Der Haken beim Schulsystem, meinte einer, ist der: der Lehrer hat Respekt vor dem Inspektor, der Inspektor vor der Schulkommission, die Schulkommission vor den Eltern, die Eltern vor den Kindern, und die Kinder vor niemandem.

*

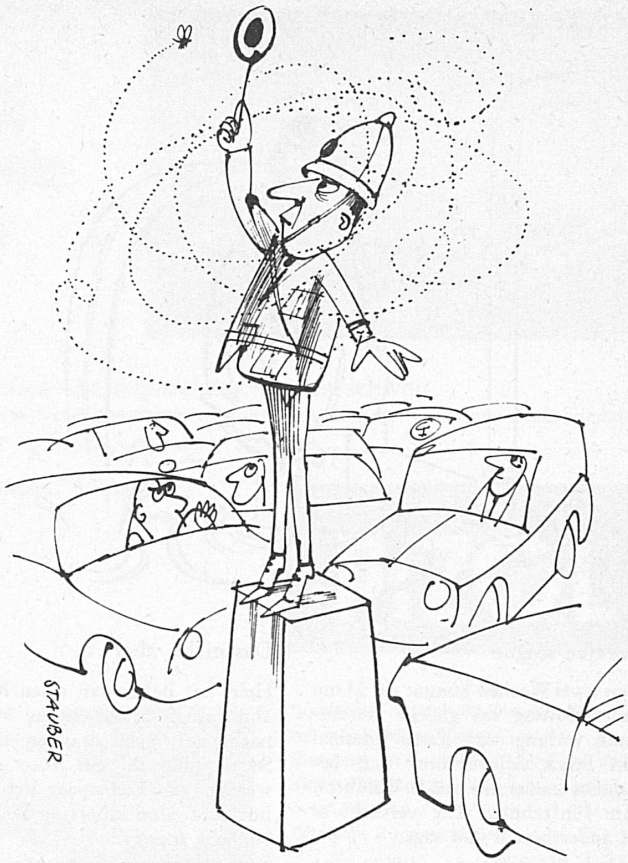
Ganz so weit geht die Sache natürlich nicht. Von jeher allerdings haben viele Lehrer besonders Wert darauf gelegt, daß es bei Schulinspektionen klappt. Vor Jahrzehnten wurde jener Schulmann berühmt, der vor dem Inspektor zu einem Schüler sagte: «Hansli, kannst du mir ein Hauptwort bilden mit -ündhölzlistein?»

*

Es hat seinerzeit auch einen Militärinspektor gegeben, der bei Inspektionen durch noch ‹Höhere› zum Beispiel einen Soldaten fragte: «Füsilier Meier, beim Sturmangriff pflanzt der Soldat das Bajowas auf?»

Der süße Frager

«Du, Bappe, wie isch jetzt das, wänn es Bienli uf e Bränessle sitzt: schticht jetzt s Bienli d Bränessle oder d Bränessle s Bienli?»



Münz

Das Billett kostet 50 Rappen. «Ich ha leider kei Füfzgerli», sagt die Frau und bezahlt mit einer Hunderternote.
«Warted Si nu», sagt der Kondukteur grämlich, «inere Minute hänzi 199 Füfzgerli zrugg.»

Der verliebte Schweizer

Eine Frau meinte neulich: «Ich bin überzüügt, daß min Maa für mich durs Füür giengt; aber in Mantel hälfe würd er mir nie.»

Nicht zu schlagen

Sie stehen auf dem Uetliberg und schauen auf die Stadt hinunter. Die Aussicht ist herrlich.
«Gäll, Schätzli», sagt er pathetisch, «öppis Schöners häsch sicher scho lang nüme gsee?»
«Momoll», antwortet sie, «grad geschter a de Bahnhofschtraß en tolle Ring imene Schaufeischter.»

Der Unterschied

Am Stammtisch wird ein junger Mann von einem älteren Zecher geföppelt. «Isch es jetzt oi wahr, das dir di Froi s Roiche abgwöhnt hed?»
«Kai Schpur vo abgwöhne» erwidert der junge Ehemann, «ich ha mir s Nidroiche abgwöhnt.»

Dummes Sprichwort

‹Der Klügere gibt nach.›
Dementsprechend sieht es auch aus auf der Welt.

Handfester Beweis

Vor Jahren brüteten die Schüler einer aargauischen Mittelschule über dem Aufsatzthema: «Habe ich Mut?»
Einer setzte den Titel auf die erste und auf die vierte und letzte *leere* Seite ein überzeugendes ‹Ja›! – Er erhielt die beste Note.

Service soigné

Seit zwei Wochen kommt ein Mann jeden Mittag ins gleiche Restaurant, verlangt zum Essen jedesmal ein Stück Schwarzbrot und bekommt immer ein Stück Weißbrot. Am fünfzehnten Tag versucht er es andersherum und sagt:

«Und, Fräulein, bringed Si mer no e Schtück Wiißbroot!»

«Wiißbrot?» fragt die Serviertochter verwundert, «sind Si nid dä Herr wo immer Schwarzbrot nimmt?»

Schein und Sein

«Eueri neu Perle schiint no e Gschaffigi z sii.»
«Jo, das isch iri schtarch Siite.»
«s schaffe?»
«Nei, s Schiine.»

Kennet Der dä?

Wie kann man einem Berner zu einem frohen Lebensabend verhelfen?
Indem man ihm, wenn er noch jung ist, viele gute Witze erzählt.

*

Aschi hat die Kurve bei der Einfahrt zu eng genommen – das Heufuder liegt auf der Seite, die Pferde sind durchgebrannt.
«Was het der Meischter derzue gseit?» will Rösi wissen.
«Bis jitz no nüüt – er lyt no drunger.»

*

«Du, Kari, kennsch der Witz vo däm wo eso gschilet het daß er am Midwuche beid Sunndige gseh het?»
«Nei, wi geit dä?»

Das nicht, aber ...

Heiri hat Bekannten einen Besuch abgestattet, bricht gegen Mitternacht auf, geht draußen in der Seitenstraße auf ein Auto zu, in welchem ein Liebespaar sich zärtlich küßt. Und klopft an die Scheibe. Sehr energisch.
Sagt der junge Mann im Auto: «Was misched Si sich do drii, dasch tänk nid Iri Frau!»
«Nei», sagt Heiri wütend, «aber mis Auto!»

Der Philosoph

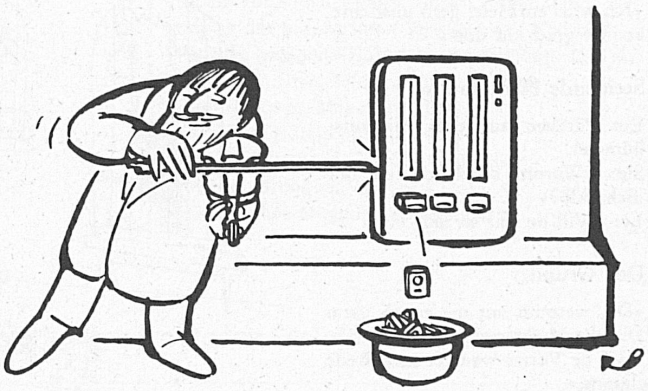
In einem Wirtshaus der Innerschweiz schaut ein Bäuerlein auf seine Uhr und murmelt: «Jetzt han i scho drii Moscht trunke und s Zigli mit miner Froi chunt erscht inere Schtund. Das gid grad no einisch drii Moscht. Äs isch doch gruisig wiä tiir mich d Froi chunt.»

Definition

Ins reife Alter rückt ein Mann dann auf, wenn er anfängt, das Licht aus ökonomischen statt aus sentimentalen Gründen zu löschen.

Tarif

Einer, der sich für witzig hielt, trat ins Sprechzimmer des Arztes und fragte: «Nüt für unguet, Herr Tokter, i ha nu wele frööge, was es choscht, Ine ‹Guete Tag› z säge.»
Der Arzt macht gute Miene zum albernen Spiel und sagt: «Das choscht nüüt.»
«Also dänn: Guete Tag, Herr Tokter!»
«Guete Tag.»
«Und uf Widerluege, Herr Tokter!»
«En Augeblick», meint da der Arzt, «‹Guete Tag› isch gratis, aber ‹Uf Widerluege› macht zää Franke.»

Restaurant «Zur Seehöhe»

Nachdem ich meine wenigen Geschäfte in dem kleinen Dorf am See erledigt hatte, blieben mir noch anderthalb Stunden bis zur Abfahrt des nächsten Bummelzuges. So stieg ich denn langsam durch stotzige, krumme Straßen an schönen Riegelhäusern vorbei, den Hang hinauf, blieb oft stehen und bewunderte die weite Aussicht, und wanderte weiter. Nach einer knappen Halbstunde sah ich auf einem langen Ausläufer des Hügelzuges aus grünem Buschwerk eine weißrote Fahne flattern, ein sicheres Zeichen, daß allda der Durst vertrieben werden könnte.
Es stand denn auch richtig ein bescheidenes Wirtschäftchen dort, in dessen Vorgarten ein paar Tische und Stühle zum Verweilen einluden; das weißrote Fahnenzeichen aber flatterte von der Spitze einer an die drei Meter hohen Sandsteinsäule, von der Art, wie sie da und dort etwa als Gedenkstätten aufgestellt werden. Sollte hier jemals ein respektables Gefecht geschlagen worden sein? Oder lag unter der hohen Säule gar ein verdienter Gemeindepräsident und Nationalrat begraben?
Ich ging, indessen das Töchterchen in der Wirtsstube ein Citrofläschchen holte, rings um die Säule herum und entdeckte, von der Sonne schiefen Strahlen aus dem verwitterten Sandstein leicht herausgehoben, Buchstaben und römische Zahlen. Kaum war die Inschrift, von Wind und Wetter verwaschen, noch einigermaßen zu erraten, doch schließlich buchstabierte ich etwas heraus, über das ich den Kopf schüttelte.
‹Seehöhe im Heumonat› mochte es heißen, und aus den römischen Zahlen war möglicherweise herauszulesen, daß der See Anno 1778 oder auch 1103 bis in diese unerklärliche Höhe gestiegen sei. Es war unglaublich. Aber so ganz umsonst wird so eine Sandsteinsäule doch nicht aufgestellt? Sollten wahrhaftig einmal Walfische hier oben herumgeschwommen sein? Es war zum Lachen.
Indes kam die Serviertochter mit dem bestellten Fläschchen. Sie lächelte. «Sie sind nicht der erste, der an der Inschrift herumlaboriert und den Kopf schüttelt!»
«Es ist doch Unsinn!» sagte ich; «wenn der See jemals so hoch gestiegen wäre, so hätte ja die halbe oder die ganze Schweiz darunter ersaufen müssen und grad noch die Alpen hätten wie Inseln aus dem Wasser herausgeschaut – »
Das Mädchen lächelte weiter: «Die Sache ist viel einfacher, Herr! Natürlich sind niemals Walfische hier um die Wirtschaft herumgeschwadert. Die Säule stand seit alten Zeiten drunten am Ufer, das hat mir mein Großvater oft genug erklärt, mir und den Gästen. Aber da wurde nun so um das Jahr 1900 die Seestraße erweitert und das Gelände völlig überbaut, so daß die Säule allem im Weg stand und der Baumeister sie in Stücke schlagen und in die Mauern hineinbauen wollte. Nun aber war gerade in jenem Jahr ein Verschönerungsverein gegründet worden und mein Großvater war Präsident, vielleicht weil er da die höchste Wirtschaft im Dorf besaß, «Zum Gupf» hat sie geheißen. Nun ließ er auf Vereinskosten die Säule mit einem Zweispänner da hinauf transportieren und so kam unsere Gemeinde endlich zu einem richtigen Aussichtspunkt. Darum steckte er auch eine Fahne auf das Ding! So und nicht anders ist die Geschichte von dem fabelhaften Wasserstand! und seither heißt unsere Wirtschaft denn auch ‹Seehöhe›. Jetzt seid Ihr aus dem Gwunder, Herr!»
In meinem geologischen Gewissen wieder beruhigt, stieg ich alsgemach niederwärts. Als ich vom anfahrenden Zug aus nocheinmal zum Hang hinaufschaute, flatterte das weißrote Fähnchen fröhlich zum Abschied. *Kaspar Freuler*